

*Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: Für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit.*

1 Kor 1,23

Es ist nicht sonderlich schwierig, so wie der evangelische Theologe Gerhard Lüdemann aus der Beschäftigung mit dem historischen Jesus abzuleiten, daß er alles Mögliche gewesen sein kann, nicht aber der christliche Christus. Vieles von dieser Einsicht ist auch notwendig. Notwendig, um Jesus zu verstehen, notwendig, um „die Juden“ und erst recht den Antisemitismus zu verstehen, notwendig, um die Anfänge der Kirche zu verstehen, notwendig für manches Andere noch.

Im Leben dieses realen, historischen Jesus ist das Kreuz logischerweise einfach nur das Ende. Aber das Kreuz ist gleichzeitig – historisch nur eine ganze Winzigkeit später – der einzige Entstehungsgrund der Kirche. Die Gründer – und selbstverständlich und vorrangig auch die Gründerinnen – waren alle ebenso wie Jesus Jüdinnen und Juden. Aber sie hatten damit umzugehen, daß ihr Meister ans Kreuz genagelt worden war. Sie erzählten nicht nur so Geschichten, wie es sie in Kindermärchen aus allen Zeiten und Kulturen gibt, daß der Tote vom Himmel auf dich schaut und bei dir ist. Sie sprachen nicht nur davon – wie das viele immer wieder getan haben – daß die Jünger und Jüngerinnen das Werk fortführen mußten und würden. Sie waren nicht nur der Meinung, die historisch so oft wirksam war, daß „Sein“ Geist sie schon beflügeln werde. Sie waren fest davon überzeugt, daß „Er“ real bei ihnen, mitten drin unter ihnen sei. Nicht als Glaube, nicht als Idee, nicht als Geist, sondern ganz und gar, physisch. Und nicht nur das, obwohl das schon außergewöhnlich genug gewesen wäre. Nein, er war als der Gekreuzigte bei ihnen. Das Scheitern durch und durch, die endgültige, unverrückbare Niederlage, wurde Ausgangspunkt eines neuen Glaubens. Eines Glaubens, den erst einmal nur Juden und Jüdinnen hatten, weil nur sie einen derart großartigen Gott denken konnten, der selbst in der schlimmsten Niederlage noch lebendig ist. Es ist ein ganz deutliches Zeichen ihrer Glaubensschwäche, daß ChristInnen später hingingen und eben diesen Gott dafür verantwortlich machten, daß er Jesus „geopfert“ habe, geschlachtet für unsere Sünden. Nein, „Christi Mutter stand (nicht) mit Schmerzen vor dem blut’gen Kreuzaltar“, und sie brachte schon gar nicht samt ‘n paar weißen Kerzen ihren Sohn als Opfer dar! Es ist ganz und gar anders und es ist so unglaublich, daß selbst die InitiatorInnen der Idee es kaum glauben können: Dieser Jesus, der gescheitert ist – bei seinen Leuten nur von einigen anerkannt (dabei wollte er ein ganz erneuertes Judentum für alle, nicht eine Strömung für einige), von den Auswärtigen ohne viel Aufhebens wegen Dingen ermordet, die sein Selbstverständnis gröbstenfalls verzerrten – dieser Jesus eben lebt über seinen Tod hinaus, weil Gott das will; wer richtig hinguckt, kann ihn sehen; aber sichtbar ist er nie so oder da, wie und wo Sieger ihn sehen möchten: Er erscheint den Frauen, denen, die weglaufen (Emmaus), denen, die aufgegeben haben (am See), denen, die sich verstecken (im „Abendmahlssaal“). Er bleibt über seinen Tod hinaus eine Verklörperung seiner Niederlage, er bleibt bei den Unterlegenen. Genau das ist sein „Sieg“, daß er seine Niederlage, sein Scheitern, seinen Untergang, seinen Tod nicht revidiert. Eben weil und nur solange er tot ist, lebt er. Für Heiden (also solche, die nicht an den persönlichen, guten Gott der hebräischen Bibel glauben) ist das ein völlig blöder Gedanke: Ein Gott, der in der Niederlage, im Tod ist und nur da, kann zu nix nütze sein. In diesem Sinne müssen wir wohl die allermeisten „christliche“ Strömungen und Kirchen von heute als durch und durch „heidnisch“ verstehen: Sie haben einen anderen Gott, nicht den der Niederlage und Lebens aus und mit dem Scheitern. Für Juden und Jüdinnen, die an einen Gott glauben, der bestrebt ist, hier und jetzt Gerechtigkeit zu schaffen, eigenes Tun und eigenes Erleiden zu einem gewissen Ausgleich zu führen, ist das in der Tat eine ärgerliche Idee, daß

Gott einen Unschuldigen so in die Scheiße geführt – oder zumindest dabei zugesehen – haben sollte. Ganz und gar unerträglich muß aber der Gedanke gewesen sein, daß ausgerechnet das Römerkreuz, das Folterwerkzeug, an das die gehängt wurden, die für ihre eigene, jüdische Identität standen wie keine anderen, ein Heilszeichen sein sollte. Die frühe (und die spätere auch, aber darum handelt es sich hier nicht) Geschichte der Kirche zeigt, daß auch die ChristInnen damit nicht so recht umgehen konnten. Deshalb hat eine Kreuzestheologie durchaus biblische (also hier: neutestamentliche) Bezüge, die der Rechtfertigung eines Schlachtfestes nahe kommt; deshalb mußte (?) Jesus sehr schnell und sehr früh zum (reinen) Gott überhöht werden; deshalb wurde der Haß auf seine „Mörder“ sehr schnell und sehr früh auf die Glaubensbrüder und -schwestern übertragen, die den neuen Glauben nicht teilten; deshalb suchte die Kirche (schon mit dieser Haßumleitung war es angelegt) ganz schnell und ganz intensiv die Nähe zu den Herrschenden, weil sie die Niederlage an ihrem Anfang nicht ertragen konnte. Wer „Preis dem Todesüberwinder“ nicht nur so singt, sondern sich dessen auch bewußt ist, hat nichts, aber auch gar nichts vom Gott der Bibel verstanden oder vom Juden Jesus, den Zorn ergriff über den alten Feind der Menschen, den Tod. Schon gar nichts hat er verstanden von der Leistung der Jüdinnen (die waren es wohl, die die Idee ausgebrütet, die damit angefangen haben) und Juden, die an Jesus glaubten im Angesicht des Karfreitags. „Ostern“ macht ja die Niederlage, das engültige Scheitern, den Tod, „Karfreitag“ eben nicht ungeschehen. Die AnhängerInnen des (neuen) Weges glauben nur, daß sich genau darin die göttliche Kraft zeigt. So muß für sie dann später die Zerstörung Jerusalems auch nichts Besonderes bedeuten haben; das war für sie nichts Neues: Ihre Identität war Jesu Tod, sein Kreuz – warum sollte nicht auch die Stadt sterben, auch das Volk sein „Kreuz“ haben? Da war es nur logisch und konsequent, den Weg, den Paulus schon vorher gewählt hatte, nun zu verallgemeinern und zu allen Menschen, „hin in alle Welt“ zu gehen und sie für Gott zu gewinnen. Na klar ist es ein Ärgernis für die, die fast zerstört worden wären, wenn genau diese Niederlage zur Begründung des eigenen Sieges anderer gemacht wird. Ich will nicht mißverstanden werden: Gott ist treu und er hat seine Anwesenheit den Jüdinnen und Juden für immer versprochen. Das wird er auch halten und hat es gehalten, auch über die Zerstörung Jerusalems, sogar über die Shoa hinaus. Aber die Raison d’être des Christentums (und um das geht es hier) als Weltreligion ist nicht nur das Kreuz Jesu (als solches schon empörend genug), sondern auch der Untergang des Staates Israel, also die Zerstörung Jerusalems. Das ist ein „empörendes Ärgernis“.